

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln**

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François  
Sénac, Jean-Baptiste**

**Stendal, 1783**

**VD18 90514971**

Anmerkungen über Deidiers Beobachtungen von B...

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10843**



ten de Langeron angestellet, die Zubereitung und Austheilung aller Arzneimittel, die in der Apotheke des Pesthospitals, Feu de Mail, verfertigt werden müssen, zu besorgen; bezeugen, daß wir das in obigen zwölf Beobachtungen enthaltene, mit aller uns nur möglichen Aufmerksamkeit und Genauigkeit beobachtet, sehr oft in den Monaten Februar, März, April, die angeführte Versuche wiederholt haben, die denn auf die nemliche Art ausgefallen sind. Zu Marseille, den 1. May 1721 unterschiegelt. 1c.

## Anmerkung über Deidiers Beobachtungen von B. . . .

### Erste Beobachtung.

Zu den Beulen, Carbunkeln 1c. muß man auch noch die Zusammenkunft innerer Zufälle, die den Anfang der Krankheit andeuten, und derer die ihn begleiten, das Erkranken vieler andern an dem nemlichen Uebel, das häufigere Hinsterben, und die Mittheilung des nemlichen Uebels an andere Kranke, die in derselben Wohnung sind, mit einem Wort, das Contagium rechnen. Alles das zusammen bezeichnet die Pest zu Marseille; alles, was man durch die Leichensfungen entdeckt, sind nur Folgen der Krankheit, und Wirkungen eines schnellen herannahenden und plötzlichen Todes.

### Zwote Beobachtung.

Bourget war Bedienter bey dem Salzwesen, kam vollkommen gesund vom Lande zurück; speiste am Abend in seinem Wirthshause, und den folgenden Morgen fand man ihn todt im Bette. Da er fett, und volleibig war, so scheint er an einer Apoplexie, oder ein Catarrhus suffocativus gestorben zu seyn; denn von der Pest hatte er nicht die geringe



geringsten Merkmale an sich. Auch war diese Krankheit schon im Abnehmen, und verursachte keine plötzliche Todesfälle mehr, die nur bey dem Anfange des Contagiums vorkamen. Der Riß im Herzen war ein Messerschnitt, welchen, wie mir Herr Melaton, der die Leichendöffnung verrichten ließ, versichert hat, der Bursche, der den Leichnam öffnen mußte, unvorsichtigerweise gemacht hatte: Eben die Bewandniß hats auch mit Audibert; denn alle Entdeckungen sind nach dem System gemodelt.

### Dritte Beobachtung.

Die Galle wird immer durch zugemischte Säuren grün: wenn diese Farbe dunkler wird, entsteht die schwarze, und diese beyde der Galle nicht eigenen Farben verschwinden, wenn man ein Alkali zumischt, welches die Säure als die Ursache derselben, abscheidet. Dies geschieht bey jeder Art Galle. Wenn diese Galle grünlicht gewesen wäre, so hätte sie durch Mischung mit Vitriolgeist schwarz werden müssen: denn wenn diese Säure die natürliche gelbe Galle grün färbt, so muß sie die schon gegenwärtige grüne Farbe noch dunkler machen. War nun also diese Galle grünlicht, (wie man voraus setzt) so hätte sie schlechterdings durch diese Mischung schwarz werden müssen; wurde sie aber nur Grasgrün, so ist dies ein Beweis, daß der Versuch mit natürlich gefärbter Galle gemacht worden.

### Vierte, fünfte, sechste Beobachtung.

Die Mittheilung einer Krankheit durch einen, in irgend eine Blutader eingesprizten angesteckten Saft ist gar nicht sonderbar; man impft ja Blattern mit Blattereiter ein. Wenn diese Thiere von der eingesprizten Galle die Pest bekommen, so war also die grünlichte, die man in der Gallenblase fand, nicht schuld daran; folglich hier nur Wirkung der Krankheit, nicht Ursache derselben.

Sies



Siebente Beobachtung.

Die Galle wird aus dem Blut abgeschieden, sie kann also nicht ansteckend seyn, wenn es das Blut nicht ist; ist dieses, so müssen es auch alle andere Säfte seyn, die eben so, wie die Galle, davon geschieden werden: denn auf welchem Wege sollte die Ansteckung des Bluts ganz allein nur zur Galle übergehen, ohne die andern Säfte Theil nehmen zu lassen? Auch diese müssen also die nemliche Krankheit mittheilen können. Wenn die Beulen, die sich zur Pest gesellen, pestartig sind, so muß die Feuchtigkeit, die sie hervorbringt, mit dem nemlichen Gift angesteckt seyn. Allein, nicht die in der Gallenblase eingeschlossene Galle, sondern vielmehr die Lymphe ist Ursache der anschwellenden runden Drüsen. Sagt man aber, es sey in dem Blute etwas von der Galle zurückgeblieben, dies mische sich nun zur Lymphe, und erzeuge hier oder da Geschwülste; so muß doch also die Lymphe auch angesteckt seyn, auch die Krankheit mittheilen können. Noch mehr, wenn die Eiterung die Krankheit hebt, wie jedermann eingestehen muß, so geschieht dies auf keine andere Weise, als, weil sie den Körper von der angesteckten Galle, die ja die Ursache der Krankheit seyn soll, reinigt; der aus der Wunde fließende Eiter muß also durch die Beimischung derselben auch angesteckt werden, und folglich ansteckend seyn. Die nemliche Verwandniß hat es mit dem Blut und Fleisch der Pestkranken; denn die Ursache des Uebels hat entweder ihren Sitz in der Galle, die in der Gallenblase eingeschlossen, und denn kann sie keine Zerrüttungen im Blut, auch nicht die übrigen Zufälle der Pest erregen, oder in der Galle, die im Blut umher verbreitet liegt: ist dies, so muß sowohl das Blut, als alle übrige davon abgeschiedene Säfte angesteckt seyn, und folglich die Krankheit mittheilen. Wenn die Erfahrung mit dem Hunde im Hospital wahr ist, so kann es seyn, daß das Gift daher, weil er sich nach und nach an solche verpestete

pestete



pestete Nahrungsmittel gewöhnt, keinen Eindruck auf denselben gemacht; so sehr wir ja, daß Leute vom Laudanum, und wirklichen Gift keinen Nachtheil empfinden, weil sie sich nach und nach daran gewöhnt. Auf allen Fall wird diese Erfahrung aber von einer andern Beobachtung an einem Hunde, der im Hospital, wo das Galeerenvolk war, umherlief, ganz überein geworfen. Dieser leckte den Verband, den man von den Wunden warf, auf, bekam eine Beule in der Weichenbiege, und wurde todt geschossen.

#### Achte Beobachtung.

Wenn die Hunde mit dem Menschen einerley Luft einathmen, so genießen sie auch eben so wohl die nemlichen Nahrungsmittel. Die Beobachtungen über diesen Punkt, und die daraus gezogenen Folgen gelten sowohl wieder das eine, als das andere. Unter allen Thieren, die von einerley Nahrungsmitteln leben, wird nur der Mensch allein von der Pest angegriffen; nach den vorhergehenden Beobachtungen aber hat jeder Hund Empfänglichkeit für die Pest; diese kann also gar nicht von Nahrungsmitteln entstehen. Dies ist der nemliche Schluß; er kann nicht falsch seyn, ohne daß es nicht auch jener ist.

#### Neunte, zehnte Beobachtung.

Um das Falsche dieser Beobachtung recht einzusehen, darf man nur den Schluß, der darin liegt, und durch welchen man beweisen will, daß die Pest schon vor Monat May zu Marseille gewesen sey, herausziehen. Es ist folgender: Beulen, und Carbunkel *re.* sind die auszeichnenden Symptome der Pest; (Beobacht. I.) aber vor Monat May sahe man schon zu Marseille Kranke mit Beulen, Carbunkeln *re.* folglich waren auch schon daselbst vor Monat May Pestkranke. Dieser Schluß ist nach allen logikalischen Regeln falsch, welches wir hier aber nicht weiter zu erörtern brauchen



brauchen. Wäre er wahr, so müste jeder Bubo, jeder Carbunkel allezeit Symptom der Pest seyn; allein dies ist falsch. Diese Kranke sind hier ohne allen beweisenden Beleg von einem Arzt angeführt, der sie nicht einmal selbst gesehen, und das Ansehn der Beiden, die ihren Namen darunter gesetzt, ist hier in dieser Stadt noch nicht wichtig genug, daß sie einigen Glauben verdienen. Ein Arzt der 1720 die Monate April, May, und Jun. hindurch das L'hotel Dieu, und lange vorher einen noch größern Theil des Hospitals de la Misericorde besorgte, der dabey viel in der Stadt gebraucht wurde, und dessen Aufrichtigkeit gewiß nicht verdächtig seyn kann, versichert, daß er vor Monat Julius keinen einzigen Pestkranken gesehen habe. Alle in den Beobachtungen genannte Kranke hatten nur bloß Beulen, und Carbunkel; allein diese findet man zu allen Zeiten. Der darauf folgende Tod macht sie auch noch nicht pestartig; dazu ist das Beisammenseyn anderer oben angeführter Zufälle und Umstände nöthig. Man darf bey den mehrsten Kranken nur die Zeiten des Anfangs der Krankheit, der Symptomen, und des Todes festsetzen, um sich zu überzeugen, daß sie nur unbedeutende Beulen, und Carbunkel hatten. Und auch diese konnten sogar bössartig seyn, waren aber doch noch nicht pestartig. Man hat sich wohl gehütet, die Arzneymittel, wodurch die Kranken genesen sind, anzuführen; man würde sicherlich daraus gesehen haben, daß sie sie bloß durch gewöhnliche Mittel, als öfteres Aderlassen, abführende Mittel, die bey unsern Pestkranken ganz unanwendbar waren, geheilt.

#### Elfte Beobachtung.

Die hier in dieser Bemerkung angeführten Ursachen waren im Jahr 1709 noch viel größer. Damals war ein wahrer Mangel an allem möglichen, was zum Lebensunterhalt dient, und die Leute mußten sich bloß mit schädlichen Nahrungsmitteln behelfen, die nach dem Ausdruck des

Verz



Verfassers im Stande waren, die Galle zu verändern. Im Winter war die Kälte äußerst heftig, und noch viel geschickter, als die Sommerhitze 1719, das Blut zu verdicken, und für die Eindrücke dieser verdorbenen Galle empfänglicher zu machen. Auch der Pflanzensaft wurde vielmehr verdickt; denn sie verwelkten beinah alle. Die ganze Folge aller dieser nachtheiligen Veränderungen war indessen weiter nichts, als ein gewöhnliches bösertiges Fieber, welches, weil alle zur Heilung der Pest dienende Mittel, alle Kranke umbrachten, gerade das Gegentheil von der Pest war. Der ins Jahr 1719 gesetzte Mangel an Korn, und übrigen Lebensmitteln ist nur der Wahrheit nicht entsprechende Voraussetzung; man darf sich nur der Beschaffenheit dieses Jahres erinnern. Die übermäßige Sommerhitze desselben hätte im folgenden Herbst schon seine nachtheilige Wirkung äußern, und Krankheiten verursachen müssen. Denn so pflegt gemeinlich bey Umwandlung in der Bitterung zu geschehen: Die Veränderungen, die sie in der einen Jahreszeit in unserm Körper verursachen, pflegen gleich in der unmittelbar darauf folgenden merkbar zu werden. Ich verweise über diesen Punkt auf die Aphorismen des Hippocrates — wenn anders dieser Mann noch gegen Leutgen, die, von Systemwuth hingerissen, schon längst das Joch seines Ansehens abgeschüttelt haben, angeführt werden kann, sein Ausspruch über diesen Punkt stimmt mit der jährlichen Erfahrung überein.

Allein der Herbst 1719, und der darauf folgende Winter zeigten keine einzige Krankheit; dies ist ausgemacht. Wir wollen die unrichtigen Angaben des Verfassers weiter prüfen: „Im Herbst, sagt er, entstand nun sehr heftiger Regen; allein, da er mit Sturmwinden vergesellschaftet war, so war er doch nicht im Stande, die Säfte der Pflanzen und Menschen so hinreichend anzufrischen, daß die im vorhergehenden Sommer sowohl bey dem Einen als dem  
 „Andern



„Andern entstandener Verdickung derselben gehoben werden konnte.“ Er meint also, die Winde zerstreuten den Regen in der Luft, und hinderten ihn, den Erdboden zu erreichen. In diesem Fall hätte er doch unsere fehlerhafte Sätze wenigstens verbessern müssen, weil Regen doch auf keine andere Art, als durch die Veränderung, die er in der Luft verursacht, Eindrücke auf unsern Körper macht. Die angeführte Mischung von Türkischem Korn mit einem Drittel Gerste, Haber, und Roggen, zeigt deutlich, daß der Verfasser unrichtige Nachrichten vor sich gehabt, und daß man seine Leichtgläubigkeit genützt habe. Auch der Lauf der Witterung, so wie er ihn fürs Jahr 1719 anordnet, scheint mehr Erdichtung, als wahre Beobachtung, zu seyn; hat denn der Herr die Witterungswandlungen unserer Gegenden auf dem Observatorio zu Montpellier beobachtet? Da nun alle diese zum Grund gelegten Sätze falsch sind, so fallen die daraus gezogenen Folgen auch von selbst schon übern Haufen.

### Zwölfte Beobachtung.

Daß bei den Leichendöffnungen sich Niemand das Uebel zugezogen, ist gar nichts wunderbares. Leichname können nichts mittheilen; das Gift ist mit dem Tode gestümpft (morne) und kann nicht eher wieder ansteckend werden, bis es durch eine neue Gährung belebt wird, und dies geschieht, wenn der Leichnam anfängt zu faulen. Uebrigens hatte der Verfasser vorzüglich weniger zu befürchten, als die andern; er würde doch wohl diese Leichendöffnungen auf die nemliche Weise können gemacht haben, als jene, die ihn von der Gerinnung des Bluts bey Pestkranken belehrten, wovon Chicoyneau in seinen Bemerkungen S. . . . . redet. Es ist doch ein Unglück, daß er seine Versuche so spät angefangen, daß er jetzt erst auf eine neue Pest warten muß, um zu sehen, ob sein Weinstein Salz das wahre Mittel wider

S

der



mir verschiedene Zufälle bey Kranken der letzten Grade Anlaß, so trug ich kein Bedenken, auch ihnen die sonst nur für die erstern bestimmte Arzneymittel zu reichen. Den sich während dem Lauf der Krankheit ereigenden Zufällen zu begegnen, brauchte ich auch noch den Mithridat, Diascordium, Laudanumliquidum, weißen Mohn = Frauenhaar = und Limonensirup, Scabiosen = und Bugloßenwasser, die Massliebentinktur und den Vitriolgeist. Sie kennen den rechten Gebrauch dieser Mittel besser wie ich; und mit diesen heile ich durch Gottes Hülfe beynah die Hälfte meiner Kranken, ja oft noch mehr. Ihr Brief wollte, daß ich mich hier nur auf alles das, was ich Ihnen vorgelegt habe, einschränkte; in den folgenden aber werde ich die Ehre haben Sie mit den Zeichen und Zufällen dieser Krankheit zu unterhalten. Ich bin hochachtungsvoll der Ihrige. Emmeric, Arzt.

### Ebendesselben zweiter Brief.

Ich theile die Zeichen, womit ich Sie, mein Herr, im vorigen Brief zu unterhalten versprach, in Pathognomonische und Prognostische. Einige der Pathognomonischen sind gewisse, einige zweydeutige. Die gewissen sind, Kopfschmerz, Frösteln, und das sicherste von allen, wenn die Zunge gleich mit dem Anfang der Krankheit über und über dunkler wird; sie wird darauf mit einem geringen Beleg eines weißlichten Schleims überzogen, der natürlicher Weise ihre gewöhnliche Farbe verhüllt; bey dem Fortschreiten der Krankheit wird er rothbräunlich, und dies deutet, wenn ich mich nicht irre, die gährendmachende, heftig reizende Wirkung des Pestferments auf den Drüsensaft an. Dieses Zeichen allein ist schon entscheidend, und trügt nie. Meine Krankenwärter und Wärterinnen haben mirs auch so gut abgemerkt, daß sie sich nie in ihrem Urtheil über einen